

Britischer Blick auf die Stasi

Jack Boulter erzählt die Geschichte des Ministeriums für Staatssicherheit bis 1961 – mit einigen Ungenauigkeiten

Die vielschichtige Geschichte des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) lässt sich auf unterschiedliche Weisen historiographisch aufarbeiten. Etablierte Ansätze reichen von der umfassenden Gesamtdarstellung, wie sie der Potsdamer Historiker Jens Gieseke 2001 (zuletzt 2011) vorgelegt hat, bis hin zur detaillierten quellenkundlichen Forschung in jährlichen Segmenten, die das Team des Bundesarchivs unter der Leitung der Berliner Historikerin Daniela Münkel pflegt. Eine dritte, analytische Möglichkeit bietet die Unterteilung in historisch klar abgrenzbare Epochen, ein Modell, das der Politikwissenschaftler Walter Süß bereits 1999 in seiner nach wie vor maßgeblichen Arbeit „Staatssicherheit am Ende“ erfolgreich anwandte.

Das Konzept, die MfS-Historie in größeren Abschnitten zu untersuchen, wurde einst 1992 im Stasi-Archiv entwickelt und nun, über drei Jahrzehnte später, vom britischen Historiker Jack Boulter in seinem umfangreichen Werk „Stasi in the Cold War“ wiederbelebt. Auf 727 Seiten widmet er sich der Frühphase von 1945 bis 1961. Er beschreibt die schwierige „Stunde null“ nach dem Zweiten Weltkrieg, die Nutzung früherer Konzentrationslager als sowjetische Speziallager (Buchenwald, Sachsenhausen, Jamlitz) und das Wirken der sowjetischen Spionageabwehr SMERSH („Tod den Spionen“).

Er beschreibt das Wiedererstarken polizeilicher Strukturen unter sowjetischer Dominanz im Jahr 1945, die „Entnazifizierung“ gemäß der alliierten Direktive 38 sowie die Bildung der Deutschen Verwaltung des Innern, in deren Schoß die ersten nachrichtendienstlichen Strukturen der K 5 entstanden. Dieser Apparat steuerte die politische Unterdrückung, Verfolgung und Repression wesentlich, die als Kampf gegen ehemalige Nationalsozialisten getarnt waren. Der Kalte Krieg hatte alsbald an Fahrt aufgenommen.

Jack Boulter lässt das zweite der fünf Kapitel mit der Bildung der „Stasi“ am 8. Februar 1950 beginnen – und freilich

finden sich darin die oftmals kolportierten braunen Wurzeln. Er führt einen SS-Hauptsturmführer namens Louis Hagemeyer als „Vollzeit-Stasi-Offizier mit nationalsozialistischer Vergangenheit“ als Beweis für seine These an. Allerdings gab es diesen Mann nicht beim MfS, was in der Fachliteratur bereits umfassend dokumentiert ist.

Mit Ausführungen wie diesen ist die zentrale Schwäche von Boulters Erzählung beschrieben. Der von ihm gewählte Zeithorizont ist überdimensioniert, sodass bei ihm wesentliche Untersuchungsergebnisse außer Acht gelassen werden. Zwar stützt sich Boulter auf einen breiten Quellenfundus, der sich auszugswise in seinem zusammenfassenden Literaturverzeichnis abbildet, jedoch entbehrt dieses einer Übersicht der spärlich beigezogenen Archivalien. Überwiegend bezieht er sich auf britische beziehungsweise amerikanische Studien zum MfS aus den Federn von George Bailey, Gary Bruce, David Childs, John Koehler, Paul Maddrell, Barbara Miller, Norman Naimark, Christian Ostermann oder Richard Popplewell.

Angesichts des breiten Literaturangebots war es gewiss nicht leicht, die Spreu vom Weizen zu trennen und eine treffende Analyse aus britischer Perspektive zu liefern. Sachliche und handwerkliche Fehler sind folglich vorprogrammiert und führen zu Fehldeutungen, wie sich in einer Besprechung des Buches in der „Times“ zeigt: „Wie die Stasi Hitlers SS-Schergen rekrutierte, um die Kontrolle über Ostdeutschland zu erlangen.“ Eine solch starke These und dann fehlen seitensweise die Quellenangaben.

Im dritten Teil, der sich vor allem mit den Jahren 1950 bis 1953 befasst, skizziert Boulter den „Stalinismus in Aktion“, darunter die Verfolgung bürgerlicher Eliten und die „Säuberung“ innerhalb der SED bis hin zur Revolution am 17. Juni 1953. Der vierte Teil widmet sich ausschließlich den Jahren 1953 bis 1955 und konzentriert sich auf jene Aktionen

des MfS, bei denen es um das Aufdecken westlicher Nachrichtendienststrukturen in der DDR ging. Dies geschah offenbar, um nachzuweisen, dass der gesellschaftliche Aufruhr von 1953 von außen gesteuert worden sei. Der letzte Teil behandelt die Jahre von 1956 bis zum Mauerbau am 13. August 1961. Darin geht es nicht nur um die Ernennung des langjährigen Staatssekretärs Erich Mielke zum Minister, sondern erneut um die zentrale Legitimationsformel des MfS: die Infiltration westlicher Dienste in der DDR. Boulter drückt dies in Zahlen aus: „Vagen Schätzungen zufolge haben im Laufe der Geschichte der Republik etwa 10.000 Ost- und Westdeutsche für den BND in Ostdeutschland spioniert. Berichten zufolge wurden bis zu 4.000 von ihnen – viele davon kleinere Agenten in untergeordneten Positionen – identifiziert und verhaftet.“ Eine Quellenangabe fehlt. Umgekehrt führt Boulter an, dass allein 1957 5000 Spione und Gegenspione in der Umgebung der Bundeshauptstadt Bonn tätig gewesen seien. Als Beweis dient ihm ein Zeitungsartikel aus dieser Zeit.

Die Sorglosigkeit im Umgang mit historischen Fakten und deren Einordnung dürfte der rote Faden des Buches sein. Der Charakter der DDR und ihr Verhältnis zur Sowjetunion werden nicht wirklich erfasst, wenn Boulter erklärt: „Am 20. September 1955 wurde Ostdeutschland von der Sowjetunion die volle Souveränität gewährt.“ Dies wird für Österreich gelten, jedoch nicht für die DDR. Dabei übersieht er den repressiven Charakter der DDR sowie Entführungen aus West-Berlin und der Bundesrepublik nicht.

Ein eigenes Kapitel widmet er den „Love Rats“ (Liebesratten), womit Frauen gemeint sind, die eine nachrichtendienstliche Kooperation mit dem MfS eingegangen waren – teils emotional verführt. Für Boulter sind diese „Romeo-Fälle“ „relativ ungewöhnlich, da sie sich gegen Frauen richteten“. Das mag stim-

men, aber nur dann, wenn die „Julia-Fälle“ schlicht ausgeblendet werden.

Den Titel des Buches „first class comrades“ (erstklassige Kameraden) führt Boulter auf eine Äußerung des ersten Ministers für Staatssicherheit Wilhelm Zaisser zurück, die er auf einem SED-Kongress 1953 getroffen haben soll. Auf eine Quellenangabe verzichtet der Autor auch hier. Betrüblicherweise gab es 1953 keinen SED-Kongress, und auch auf der 2. Parteikonferenz ein Jahr zuvor hat Zaisser nicht das Wort ergriffen. In 19 ausführlichen Porträts werden die erstklassigen Spitzen des Ministeriums beschrieben, wobei die darin beschriebenen Innenminister Friedrich Dickel und Karl Maron nicht recht dazu gehören.

Vermisst werden hingegen Schlüsselpositionen im Ministerium wie Generalmajor Joseph Gutsche, die Stellvertreter des Ministers, Generalmajor Rudolf Menzel, Generalleutnant Martin Weikert und Generalmajor Markus Wolf – sowie Quellenangaben zu den einzelnen Biographierten. Das sicherlich nützliche und umfangreiche Personen- und Sachregister verzichtet jedoch gänzlich auf Seitenangaben.

Dennoch: Jack Boulters „Opus magnum“ ist eine beeindruckende und umfangreiche Zusammenstellung zur ersten Dekade der Geschichte des MfS. Es bietet einen interessanten Überblick aus britischer Perspektive, auch wenn es ohne bahnbrechende neue Erkenntnisse bleibt und eine sorgfältige Lektüre aufgrund der genannten Ungenauigkeiten erfordert.

HELMUT MÜLLER-ENBERGS



Jack Boulter:
First Class Comrades.
The Stasi in the Cold War,
1945–1961.
Oldcastle Books,
Harpenden 2025.
727 S.,
28,99 €,
Paperback.